

meint Abwertungen ganzer Gruppen, die Unterscheidung zwischen In-group und Out-group und die damit verbundene Wertdifferenz.

Spannend kündigt sich das fünfte Kapitel an, das verspricht, die Theorie der interpersonellen Verständigung auf die intrapsychische zu transferieren und die Wechselwirkung zwischen Verständigung und den psychischen Funktionen Emotionen, Denken und Gedächtnis aufzuzeigen. Ich verstehe die Auslösung und Einwirkung von Emotionen durch und auf das Gespräch, die Beschreibung des Dialogs als ein Miteinander-Denken und die Wirkung von Gedächtnisinhalten auf die Verständigung. Der angekündigte Transfer interpersoneller Verständigung auf die intrapsychische erschließt sich mir leider nicht.

Das sechste Kapitel ‚Verständigung und Therapie‘ beschreibt die verändernde Kraft des Zuhörens und schildert Kommunikationsbeispiele aus verschiedenen Betreuungs-, Beratungs- und Therapie-situationen, wobei hier keine grundlegenden Unterscheidungen gemacht werden. Die Haltungen des Personzentrierten Ansatzes werden referiert. Empathie beispielsweise wird als sich auf das Vorgegebene einstellen bezeichnet. Eine möglichst genaue Bezugnahme auf das Interpretandum wird Zurückspiegeln oder verbales Reflektieren genannt. Für eine erfolgreiche Gesprächsführung wird ein impliziter Dreischritt mit möglichst genauer Wiedergabe des Interpretandums gefordert. Schon allein die Paraphrasierung entspreche durch kleinste unwillkürliche semantische Verschiebungen einer Interpretation. Die Kommunikation in der Therapie sei ein wirklichkeitsnahes „Übungsfeld“. Durch den möglichst oft vollzogenen Dreischritt der Verständigung werde das Befinden des Klienten verbessert. Es handle sich dabei um ein befriedigendes neuronales Erregungsmuster, das frühere weniger befriedigende und mit der Zeit auch frühkindliche unbefriedigende Muster zu hemmen vermöge.

Grundlegende Erkenntnisse zur Dialogforschung werden im siebten und letzten Kapitel beschrieben: Der Versuchsleiter beeinflusst in jedem Fall die Untersuchung. Erforschung der Kommunikation

wird selbst zu einer Art Kommunikation. Minimale Botschaften, die unwillkürlich erfolgen und oft unterschwellig sind, beeinflussen die Untersuchungen. Beim Arbeiten mit Texten ist Kontextwissen notwendig. Eigentlich braucht es eine nachträgliche Qualifikation der Interpretation durch die beteiligten Personen. Die Validierung ist letztlich ein kommunikativer Prozess.

Das Buch stellt viele Erkenntnisse der Kommunikationspsychologie anschaulich dar. Teilaspekte und interessante Facetten der Verständigung werden beschrieben und an Beispielen aus verschiedensten Bereichen aufgezeigt. Bei aller Genauigkeit der Beschreibung zeugt der Text von großer Humanität. Der häufige Gebrauch weiblicher Formen hat mir das Angesprochenfühlen erleichtert.

Überblicke ich meine Zusammenfassung dieses Buches stelle ich fest, dass es eine große Gedankenarbeit war, diese Essenzen herauszuschälen. Es sind so viele Themen der Verständigung, mit Ausführungen von Poesie über Mobbing bis zur Altenpflege, aber auch der Kommunikationspsychologie, Neurologie und Philosophie eingepackt, dass es schwer fällt, zentrale Aussagen zu bezeichnen. Ich fühle mich etwas ratlos, unzufrieden, verstimmt: Zusammenhänge und Integration bleiben mir ein Rätsel. Was wollten mir die Autoren nun Zentrales mitteilen? Was verstehe ich nicht, dass ich kein Mehrwerts-Aha-Erlebnis habe? Die einzelnen Erörterungen des Buches haben in mir nicht die versprochene Ganzheitlichkeit erreicht.

Ich wäre gerne in den Dreischritt der Kommunikation mit den Autoren eingestiegen. Zur Verständnissicherung hätte ich ihre Aussagen paraphrasiert, aber auch gefragt, was sie mir mit diesem und jenem haben mitteilen wollen und wie sie nun alle diese Teile zusammensetzen.

Vielleicht könnte ein didaktischer Aufbau mit klarer Zielsetzung und ein roter Faden mit Zusammenfassungen den Lesenden die Rezeption und Verarbeitung der vielen sicherlich grundlegenden und interessanten Informationen erleichtern.

Robert Hutterer

Stephen Joseph & Richard Worsley (Eds.): Person-Centred Psychopathology: A Positive Psychology of Mental Health.

Ross-on-Wye: PCCS Books, 2005. 375 Seiten, ISBN 1-898059-69-1, € 29,90/SFr 55,00/£ 19,00

Dieser von PCCS Books unter der Herausgeberschaft von Stephen Joseph und Richard Worsley im Jahr 2005 veröffentlichte Sammelband trägt einen Titel, der auf die zentralen Zielrichtungen dieses Werkes verweist, darüber hinaus aber auch erläuterungsbedürftig ist.

Mit dem Ausdruck „Person-Centred Psychopathology“ wird eine Thematik aufgegriffen, auf die die Herausgeber die Aufmerksamkeit von zumindest zwei relevanten professionellen Subkulturen

lenken wollten: Die Gruppe der Psychologen und Psychiater, welche die „client-centered therapy“ in der Tradition von Rogers immer als einen Ansatz (CCT, PCA) gesehen haben, der für die Arbeit mit schweren und chronischen Störungen nichts Relevantes hergibt. In der Folge wurde dieser Ansatz in Arbeitsbereichen marginalisiert, die speziell in der Diskussion um eine effektive und ökonomische psychosoziale Versorgung eine wesentliche Rolle spielen. „Person-

Centred Psychopathology“ provoziert aber auch jene Gruppen der Klientenzentrierten und Personenzentrierten Psychotherapeuten, die sich gegen die Sprache der Psychiatrie gewehrt haben und damit die ständig drohende Gefahr der Anlehnung an ein medizinisches Modell abwenden oder wenigstens kontrollieren wollten. Mit der Bemerkung „For too long ... the person-centred community has isolated itself and allowed itself to become marginalised“ stellen Joseph und Worsley die langfristigen Konsequenzen dieser tapferen Wehrhaftigkeit fest.

Eine zentrale Zielrichtung dieses Bandes ist also der Versuch, die theoretischen und praktischen Leistungen und Erfolge unseres Ansatzes im Bereich der schweren Störungen jenen schmackhaft zu machen, die in der Logik des medizinischen Modells denken oder dieser nahe stehen, ohne gleichzeitig den Verdacht zu erwecken, sich selber mit diesem medizinischen Modell in einer oberflächlichen Weise zu arrangieren – eine Gratwanderung, die bis jetzt immer auch in Konfliktfelder geführt hat.

Der Untertitel „A Positive Psychology of Mental Health“ bezieht sich auf eine Entwicklung innerhalb der Mainstream-Psychologie der letzten Jahre, die an die Intentionen der Gründer der Humanistischen Psychologie anschließt. Im Jahr 2000 haben Seligman und Csikszentmihalyi in einem programmatischen Artikel im „American Psychologist“ die Jahrhundertaufgabe definiert, eine Wissenschaft der positiven subjektiven Erfahrung, der positiven individuellen Eigenschaften und der positiven Institutionen zu entwickeln. Diese neue Ausrichtung sollte helfen, die psychische Lebensqualität zu verbessern und vor Pathologien zu schützen. Sie kritisierten die exklusive Konzentration der amerikanischen Psychologie auf das Pathologische und forderten dazu auf, die Aufmerksamkeit auf positive Charakteristika des Lebens wie Hoffnung, Kreativität, Mut, Verantwortung etc. zu richten. Die beinahe wortidenten Formulierungen, die sich bereits in den programmatischen Aussagen der Gründerphase der amerikanischen Humanistischen Psychologie um die Mitte des letzten Jahrhunderts finden, haben einen Aufschrei bei jenen Vertretern der amerikanischen Humanistischen Psychologie ausgelöst, die darin nichts anderes als eine epigonale Trivialisierung bei gleichzeitiger Ignoranz bezüglich der ideengeschichtlichen Wurzeln feststellen konnten. Joseph und Worsley sehen in dieser Wiederbelebung vertrauter Ideen im Gewand der Positiven Psychologie die Chance, metatheoretische Annahmen unseres Ansatzes anschlussfähig zu machen. Sie betreten damit aber auch ein weiteres Spannungsfeld. Denn die Einladung der Positiven Psychologie an humanistische Therapieformen bezieht sich auf Phänomene, die vom Pathologischen abgegrenzt werden, während die Herausgeber gerade die Logik des Pathologischen in personenzentriertes Denken sinnvoll integrieren wollen.

Auf dem Hintergrund dieser beiden theoretischen Spannungsfelder lassen sich die Beiträge des Buches gewinnbringend lesen.

Insgesamt 23 Beiträge – 5 Abschnitten zugeordnet (Introductions, Theory, Contexts, Research, Conclusion) – finden sich auf fast 400 Seiten. Sie wurden überwiegend von prominenten Autoren verfasst, deren Hauptthemen hier beispielhaft genannt werden:

Im einführenden Abschnitt sind jene Beiträge versammelt, die die Problematik dieses Sammelbandes differenziert beleuchten: die Brückenbildung zwischen Personenzentriertem Ansatz und Psychopathologie (Joseph & Worsley) und die Implikationen oppositioneller Einstellungsformen gegenüber medizinischer Behandlung (Sanders).

Im Theorie-Abschnitt wird die Relevanz der personenzentrierten Theorie für das Verständnis von Psychopathologie thematisiert (Wilkins), das Verhältnis von Authentizität und Entfremdung von einer anthropologischen Perspektive (Schmid), der Begriff des Bösen als Bezugspunkt für eine Logik des Pathologischen (Worsley). Eine Verbindung von Psychiatrie und Klientenzentrierter Psychotherapie auf der Basis eines neuen Verständnisses von Komplementarität (Sommerbeck) und das Problem der Diagnose in der Personenzentrierten Therapie (Wilkins) sind weitere theorielastige Beiträge.

Der Abschnitt „Sections“ behandelt vor allem therapeutische Anwendungen auf schwere und chronische psychische Störungen: Die Herstellung eines therapeutischen Kontakts mit psychotischen Klienten als Gegenmittel zur psychotischen Entfremdung (Van Werde), die Behandlung von antisozialen Persönlichkeitsstörungen (McCulloch), von post-traumatischen Störungen (Joseph), der Umgang mit langfristigen Leidenszuständen nach Kindesmissbrauch (Hawkins), die Arbeit mit Behinderten (Pörtner) und mit autistischen Kindern (Knibbs & Moran).

Forschung ist ebenfalls ein zentrales Thema dieses Sammelbandes. Ein wichtiger Beitrag ist eine Übersicht und Zusammenfassung jener Forschungsarbeiten, die die kritische Bedeutung von Beziehungsfaktoren für den therapeutischen Erfolg beleuchten. Speziell die Relevanz von Empathie, positiver Wertschätzung und Kongruenz finden sich in der einschlägigen Forschung (Bozarth & Motomasa). Ein weiterer Beitrag versucht jene Missverständnisse zu identifizieren und aufzuklären, die in der Anwendung der CCT auf psychotische Klienten häufig bestehen (Sommerbeck) und kommt zu der Schlussfolgerung, dass CCT besonders passend und angemessen für diese Klientengruppe ist, speziell in Verbindung mit therapeutischen Praktiken der „Pre-Therapy“.

Insgesamt: Die Autoren dieses Sammelbandes sind in der Lage, die intendierten Brücken zu bilden. Sie geben Einblick in ihre Arbeit und zeigen auf, wie sich der PCA mit Psychopathologie befasst, und stellen eine Bandbreite von unterschiedlichen Perspektiven zur Verfügung. Die am Beginn angesprochenen theoretischen Spannungsfelder werden zwar nicht vollständig aufgelöst, aber die Beiträge des Buches enthalten reichhaltige Ressourcen für ein differenziertes Problembewusstsein und für weitere Fragestellungen. Sie sind hervorragend geeignet, das Forschungsinteresse in Bezug auf die Thematik Psychopathologie voran zu treiben.